

# «Bleibt da was?»

Die Veranstaltung «RestKunst» fragt nach dem Schicksal von Künstlernachlässen



Kunstlagerhaus angestrebt. Der Verein RestKunst hat sich die Erhaltung des Kulturerbes zum Ziel gesetzt. Foto Ricarda Gerosa

Von Annette Hoffmann

**Basel.** Museen kennen das. Eine Schenkung mag nach einer bescheidenen Geste aussehen, doch liegt in ihr nicht auch ein wenig Vermessenheit? Schliesslich adelt der Tod kein Werk, das bereits zuvor nicht gesammelt wurde. Nachlässe sind ein problematisches Feld. Oft sind sie verworren, haben ihre ganz eigene Logik, die für Aussenstehende oder die Erben nur schwer zu durchdringen ist. Und dennoch wäre das Museum für diese die erste Wahl. Doch die Museen sehen mit Recht die Systematik der eigenen Sammlung gestört und sich auch überfordert angesichts der Masse von Oeuvres.

Seit einiger Zeit befasst man sich beim Schweizer Institut für Kunstwissenschaft mit dem Problem, indem Leitfäden und andere Beiträge publiziert und Veranstaltungen organisiert werden. Aber auch beim Berufsverband der visuell schaffenden Künstler Visarte. Kein Wunder, es wird eher wachsen. «Das Thema wird virulenter, weil wir älter werden», sagt Enrico Luisoni. Der Präsident von Visarte Region Basel wird

zusammen mit dem Vizedirektor des Museums Tinguely, Andres Pardey, die Veranstaltung «RestKunst» am Wochenende eröffnen.

## Nachlass ist nicht gleich Nachlass

Die beiden haben ganz unterschiedliche Erfahrungen mit dem Thema. Nachlass ist nicht gleich Nachlass. Es ist etwas anderes, ob es sich um das Werk von Jean Tinguely handelt oder einen Künstler von eher lokaler Bedeutung. «Man kann nicht postum Karrieren aufbauen», sagt Luisoni. Er hat dann doch ein paar Beispiele parat, für die Lösungen gefunden werden konnten. So ist das Werk von Vera Isler, die 2015 in Basel starb, an die Art-Nachlassstiftung Bern übergegangen, die mit Galerien zusammenarbeitet, um das jeweilige Oeuvre nicht der Vergessenheit anheimfallen zu lassen.

Im Fall von Vera Isler ist es balzer projects, wo das Werk auch zu ihren Lebzeiten zu sehen war. Oder der 1978 gestorbene Rheinfelder Maler Jakob Strasser; in seiner Heimatgemeinde hat sich ein Verein gegründet, der das Ziel verfolgt, seine Bilder auszustellen und zu dokumentieren. In Basel nimmt

Visarte nun die Räumung der Ateliers in der Kaserne zum Anlass, konkret über Künstlernachlässe nachzudenken. René Schlittler, der dort 50 Jahre lang Mitglied der Ateliergenossenschaft war, stellt für die Veranstaltung im M54 sein Werk zur Verfügung. Andernfalls wäre es möglicherweise still und leise verschwunden, nun geschieht es mit Aplomb. Am Sonntag steht es zur Versteigerung. Was übrig bleibt, wird verabschiedet und vernichtet. Schmerz und Theatralik liegen bei Begräbnissen eng beieinander.

## Verantwortung der Künstler

Ricarda Gerosa, Mit-Initiatorin der Veranstaltung «RestKunst», hat beim Rappaz-Museum Erfahrungen mit Nachlässen gemacht. Das Haus kümmert sich um den Nachlass des 1996 verstorbenen Grafikers und Künstlers Rolf Rappaz. Nun hat Gerosa zusammen mit Nadja Müller den Verein RestKunst gegründet. Ihr Ziel wäre ein Kunstlagerhaus in Basel. Um etwas öffentlich zu machen, was zwar privat ist, aber doch von allgemeinem Interesse. «Sind wir als Gesellschaft nicht mitverantwortlich für die Erhaltung

unseres Kulturerbes?», fragt Gerosa rhetorisch. Dabei könnte es auch um eine Dokumentation lokaler Kunstgeschichte gehen. So führt sie an, dass insbesondere jüngere Künstlerinnen und Künstler keinen Zugang zu den Arbeiten der vorangegangenen Generation haben – ein Gedächtnisverlust für eine lokale Kunstszene.

Doch auch ein solches Haus könnte nur ein bestimmtes Konvolut aufnehmen, betont Gerosa. Es bleibt die Frage nach den Kriterien der Auswahl. Gerosa plädiert an die Selbstverantwortung der Kunstschaffenden, zu Lebzeiten zu sichten. Und auch Enrico Luisoni sieht die Künstler selbst am Zug und rät, frühzeitig zu dokumentieren und zu inventarisieren. Dass das Problem übers Wochenende gelöst werden kann, glaubt niemand, schliesslich ist die Finanzierungsfrage ungeklärt. Doch eine reine Privatsache ist es nicht.

**RestKunst Basel** am 10. und 11. November im M54, Morsbergerstrasse 54.  
Eröffnung: 10. November, 18 Uhr.  
[www.restkunst-basel.ch](http://www.restkunst-basel.ch)

Am 20. November veranstaltet die SIK im Museum.BL einen Gesprächsabend zum Thema.

# Exzentrisch und freiheitssüchtig

Satu Blancs neues Einfradrama über Emmy Hennings

Von Markus Wüest

**Basel.** Eine schwarz ausgekleidete Bühne, ein Stuhl, eine Decke, ein Becher. Mehr braucht Satu Blanc für ihr «Poetisches Verhör» über die deutsche Schriftstellerin und Diseuse Emmy Hennings, Mitbegründerin des Cabaret Voltaire in Zürich, nicht. Premiere des neuen Stückes – wie so oft bei Satu Blanc über eine Frau, die sich ihren eigenen Weg erkämpfen muss – ist am Montag auf der Bühne des Kellertheaters im Lohnhof, wo sonst die Baseldytschi Bihni spielt.

Der weibliche Kosmos der Schauspielerin und Historikerin Satu Blanc wird immer grösser, vielfacher: Königin Christina, die Grenzwächterin in Riehen, die Gräfin Cagliostro, die spätmittelalterliche Spionin, Lydia Welti-Escher, Luthers Witwe – und jetzt also Emmy Hennings, Gefährtin und Frau des Dadaisten Hugo Ball, die über sich selbst schrieb: «Ich bin so vielfach!» Diese «Vortragskünstlerin, Tänzerin, Gottessucherin, todessehnsüchtige Lebenskünstlerin und Morphinistin», deren poetisches Leben auch von Drogen, Prostitution und Gefängnisaufenthalten geprägt war, hatte Satu Blanc schon länger auf dem Radar. Geschrieben hat sie den Text im letzten Winter – aber jetzt drängt die Gestalt auf die Bühne.



**Weiblicher Kosmos.** Satu Blanc nimmt sich der Schriftstellerin Emmy Hennings an. Foto Vinzent Wyser

Die 1885 in Flensburg geborene und 1948 im Tessin verstorbene Emmy Hennings faszinierte ebenso durch Exzentrik wie durch Freiheitsdrang und Ausdauer.

Gezwungen, im Münchner Kabarett Simplicissimus zu Beginn des Ersten Weltkriegs patriotische Lieder zu singen – und wegen Diebstahls einige Monate in Haft –, emigrierte sie 1915 mit Hugo Ball, der als Deserteur ein politischer Flüchtling war, nach Zürich. Sie nannte die Stadt in der neutralen Schweiz «schön» und «gediegen», musste aber gegen Fremdenfeindlichkeit, Armut und Hunger kämpfen, kam auch in Zürich in Polizeigewahrsam, überstand Typhus und Spanische Grippe.

## Monolog im Gefängnis

Bei all dem wollte sie eigentlich gar nicht auftreten im Kreis der Dada-Männer, sondern viel lieber schreiben. Nach frühen Gedichten schaffte sie es denn auch, mit autobiografischen Büchern («Gefängnis», 1919; «Das Brandmal», 1920) für kurze Zeit eine der bekanntesten deutschen Schriftstellerinnen zu werden. Ihre bekennnishaften Romane, ein Genre, das in jener Zeit durchaus in Mode war, habe man mit Rousseau und Augustinus verglichen, wie Satu Blanc im Gespräch erzählt. Später publizierte Hennings Hugo Balls Texte, betreute dessen Nachlass (er starb 1927), und schrieb Legenden und Geschichten, die auch von ihrem Glauben geprägt sind – die Lutheranerin konvertierte zum Katholizismus.

Diese Unbedingtheit des eigenen Wegs – und wenn er noch so hürdenreich und schwierig, alles andere als gradlinig war – will Satu Blanc in ihrem Stück deutlich machen. Es ist ein Monolog der Hennings in einem Zürcher Gefängnis, an den «Liebsten», Hugo Ball, gerichtet, aber ebenso an die «Herren Richter». Zunehmend soll sich die Szene im Gefängnis zur Studie über eine Frau entwickeln, die auch in ihrer eigenen Lebensauffassung gefangen ist.

Eine gründliche Beschäftigung «mit der schönen Sprache, den romantischen Gedichten, in denen sie aber kein Blatt vor den Mund nimmt», ist das Fundament für den Text, den Satu Blanc dann als Emmy Hennings auf der Bühne lebendig machen will – von deren Werk und Briefen gleichsam genährt, aber durchaus selbstständig.

«Ich möchte, dass man Emmy Hennings wieder liest», sagt Satu Blanc und weist hin auf neuere Studienausgaben der Werke beim Wallstein-Verlag, die ihrer Autorenarbeit auch zugrunde lagen. Die schauspielerische Umsetzung hat sie mit der Regisseurin Dominique Lüdi erarbeitet.

**«Emmy Hennings. Ein poetisches Verhör»**, Kellertheater im Lohnhof Basel. 12. bis 28. November, jeweils Montag bis Mittwoch 19.30 Uhr, Sonntag, 18. November, 16 Uhr. [www.satublanc.ch](http://www.satublanc.ch)

## Freistil

### Die Ratten von Verdun

Von Simon Bordier

Ich habe sie nicht zu Gesicht bekommen, aber ich weiss, dass sie da sind: Mäuse, bei uns im Heizraum. Die reiskorngrossen, in braunen Grüppchen verteilten Exkreme entlang der Wand sind eindeutig. Der Vermieter – ein Herr im Ruhestand – ist bereits informiert. Ihn scheint die Nachricht allerdings nicht zu beunruhigen, ja er scheint von der Sache sogar leicht belustigt zu sein. Schliesslich habe er als Junge viel Zeit auf einem Bauernhof verbracht, beginnt er am Telefon zu erzählen, und sich mit dem Fangen von Mäusen und Ratten etwas dazuverdient. Für eine tote Maus gabs Mäuse! Irgendwo im Schuppen im Garten müssten noch Fallen sein, meint er. Die werde er morgen holen und aufstellen.

Seine Reaktion erinnert mich daran, wie selbstverständlich die Nager früher zum Alltag gehörten. So auch in der Kindheit meines Vaters, der in einem französischen Dorf auf dem Land aufwuchs. Es waren die alten Zeiten, als man sich einmal wöchentlich in einer Dusche im Keller wusch. Es gab einen grossen Marseille-Seifenblock, den sich alle teilten: die Eltern, die vier Geschwister und ein Nager. «Die Ratte war wieder da», hiess es oft, wenn ein Kind frisch gewaschen aus dem Keller zurückkehrte und Zahnabdrücke an der Seife entdeckt hatte. Ich glaube, das Tier bekam sogar einen Übernamen. Mäuse und Ratten waren in dem Haus zwar nicht willkommen, aber in den weiten, schlecht abgedichteten Kellerräumen kaum zu vermeiden.

Eines Tages staunten mein Vater und sein älterer Bruder allerdings nicht schlecht. Die beiden Jungen waren wieder mal im Atelier ihres Grossvaters, einem Handwerker, zu Gange, als plötzlich eine Ratte auftauchte. Kaum hatten die drei das Tier erblickt und das Tier sie, geriet es in Panik. Es wollte sich verstecken, fand nichts, und schlüpfte in der Not unter die weiten Hosen des Grossvaters. Es krabbelte sein Bein hinauf. Dieser reagierte prompt: griff sich in die Hose, nahm das Ding heraus, und bevor sich die beiden Jungen versahen, war die Ratte tot. Der alte Mann hatte ihr im Handumdrehen das Genick gebrochen.

Wow, wo nur hatte er das gelernt?!, wollten die Jungen wissen. In den Schützengräben von Verdun, erklärte er ihnen, dort habe es nur so von Ratten gewimmelt. Es war einer jener seltenen Momente, in denen der Grossvater über den Krieg sprach. Er muss die Hölle erlebt haben.

Hundert Jahre nach Ende des Ersten Weltkriegs (der Waffenstillstand trat am 11. November 1918 in Kraft) ist die Erinnerung daran verblasst. Ich habe meinen Urgrossvater nie kennengelernt, er starb vor meiner Geburt. Nur jetzt, mit den Mäusen im Heizraum, muss ich an ihn denken.

## Nachrichten

### Schweizer Kunst für Universität in Dallas

**Dallas.** Die Universität Texas in Dallas hat die berühmte Barrett Collection geschenkt bekommen. Diese Sammlung von 400 Werken von Schweizer Künstlern reicht vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Sie wurde von den in Dallas wohnhaften Nona and Richard Barrett zusammengetragen und gilt als eine der grössten und wertvollsten Sammlungen von Schweizer Kunst. Die Universität wird mit Hilfe der Donatoren auf dem Campus ein Museum bauen. Zudem umfasst die Schenkung auch Geldmittel, die es der Universität erlauben, die Sammlung von Schweizer Kunst zu erweitern. hm

### Neue Leiterin für das Miller's Theater in Zürich

**Zürich.** Die Schweizer Journalistin und Autorin Andrea Fischer-Schulthess übernimmt ab der Spielzeit 2018/2019 die Leitung des Miller's Theater. SDA